



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Schiller's Heimathjahre

Kurz, Hermann

Stuttgart, 1879

4.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47802)

Dafürhalten nach die Aussicht, mit dem nächsten Kapitel das Punktum hinter den frühzeitigen Schluß einer allzu einfachen Liebesgeschichte zu machen.

4.

Hofmarschall: Serenissimus —
Kabale und Liebe.

Unser Held wurde aus seinen Träumereien auf eine unangenehme Weise aufgeschreckt.

Er ritt eben durch einen der Waldstriche, welche von dem Hügelzuge herablaufen, den Herzog Karls Lustschloß Solitude bekränzt, und war im Begriff, den Weg zu kreuzen, der in schnurgerader Linie von demselben nach Ludwigsburg geht, als ihm auf einmal ein sonderbarer Ton sausend und pfeifend am Ohr vorüberfuhr. Es war nichts andres als eine abgeschossene Kugel, denn im gleichen Moment gelangte der Knall eines Gewehrs zu ihm, das sich hinter seinem Rücken gegen ihn entladen hatte. Sein Pferd machte einen Satz; er blickte erschrocken rückwärts und sah einen Reiter im leichten Jagdröckchen, das bis oben zugeknöpft war; dies mußte der Schütze sein, denn er nahm so eben die noch rauchende Flinte von der Wange und setzte sein Pferd in Galopp gegen unsern Helden. Dieser riß das seine herum und begegnete ihm.

„Was soll das heißen?“ rief er zornig, „schießt man auf offener Straße nach einem Reisenden?“

„S' sach', Er is 'n rechter Hasenfuß“ — rief der Unbekannte mit fränkischem Accent und die Worte rasch hervorstoßend — „daß Er meint, ich hab' Ihn für 'n Hasen gehalten! Da, sperre oculos! was liegt dort?“

Heinrich folgte mit den Augen seinem Fingerzeig und er-

blickte wirklich einen unglücklichen Lampe, der mitten in dem Unternehmen, über die Straße zu setzen, von seinem Geschick ereilt worden war und nun in den letzten Zuckungen am Boden lag. Gleichwohl konnte er nicht umhin, dem Fremden, aus dessen Tone er abnahm, daß derselbe nicht Seinesgleichen, sondern entweder etwas Besseres oder etwas Schlechteres sein müsse, derbe Vorwürfe zu machen, welchen er, da sie wenig zu wirken schienen, eine zornige Drohung beifügte.

„Schau' mal, Der hat Herz!“ rief der Unbekannte und betrachtete ihn mit einer Mischung von Wohlgefallen und Spott, „aber hat Er auch Waffen? wie? ich sag', 's ist unvernünftig, ohne Waffen im Wald mit einem wildfremden Menschen Händel anzufangen, der einen solchen unschätzbaren Langfinger aufzuweisen hat.“ — Bei diesen Worten richtete er sein Gewehr gegen unsern Helden, welcher bemerkte, daß es eine sehr fein gearbeitete Doppelflinte war. „Ja,“ fuhr der Schütze fort und weidete sich an der Verlegenheit des jungen Mannes, dem es jedenfalls nicht ganz wohl zu Muth war, „ich hab' noch einen Schuß übrig. Wie, wenn ich jetzt sagen wollte: *La bourse ou la vie?*“

Er rückte dem künftigen Pfarrer von Illingen auf den Leib, dieser aber gab augenblicklich seinem Roß beide Sporen, daß es sich hoch aufbäumte und mit den Vorderfüßen über das Pferd des Fremden herzufallen drohte. Mit einem leichten Satz jedoch war das wohl dressirte Thier, ehe sein Herr die Zügel ergreifen konnte, auf die Seite entwichen und tanzte zierlich um das schwerfällige Ackerpferd herum.

„Er is' n verfluchter Kerl!“ rief der Andere, indem er sein Pferd zur Ruhe brachte, „hätt' ich doch nicht geglaubt, als Er so kopfhängerisch einhertrottirte und ich Ihm die Mücken zu vertreiben dachte, daß ein solcher Paladin in Ihm steckt. Wie heißt Er denn?“

Unser Freund glaubte in dem Ton dieser Frage eine gewisse Insolenz zu finden, auch empörte es ihn, daß er beständig mit Er angeredet wurde. Er erwiderte ziemlich trotzig:

„Wenn man Euch darnach fragt, so sagt nur, Ihr wüßtet's nicht!“ — Dies war eine von den diplomatischen Phrasen, die er im Stift gelernt hatte.

„Hoho,“ rief der Fremde, „der Junge hat den Teufel im Leibe!“

Es klang aus diesen Worten etwas so Gebieterisches heraus, daß unser Held gerathen fand, seinen Ton zu ändern. „Kenn' ich Sie doch auch noch nicht!“ setzte er etwas einlenkend hinzu.

„Na, für was hält Er mich denn?“ fragte der Unbekannte und stemmte den Arm in die Seite.

Heinrich musterte ihn von Kopf bis zu Fuße. Er schien in mittleren Jahren zu sein, hatte ein paar sehr lebhaft hellblaue Augen, eine edel geformte Nase und von Natur um den Mund etwas ungemein Weiches, dem aber ein Zug von gebieterischem Troze das Gleichgewicht hielt. Das durch eine enggeschnürte Halsbinde stark hervorgetriebene Gesicht war wie mit einer bläulich-rothen Kruste überzogen, was ihm einen Anschein von derber Gesundheit gab; man mochte glauben, es sei durch Strapazen und Unbilden der Witterung so abgehärtet. Heinrich wurde durch das verschossene grüne Jagdkleid, das kleine abgetragene Hütchen, welches tief in die Stirne gedrückt war, und die rauhen gelben Handschuhe, die der Reiter trug, in seiner Vermuthung bestätigt. „Ich hoffe nichts dabei zu riskiren,“ begann er zögernd.

„Kurz und gut!“ unterbrach ihn der Andere, „wie komm ich Ihm vor?“

„Wie Einer, der mit dem Herzog Halbpart macht,“ fuhr Heinrich heraus, indem er auf den erlegten Hasen deutete.

„Also für einen Wilddieb hält Er mich?“ rief der Fremde und brach in ein gellendes Gelächter aus.

Heinrich sah ihn etwas verblüfft an, aber eh' er eine Erwiederung geben konnte, sprengte auf einem Waldpfad von der Rechten ein anderer Reiter daher, ein junger Mann in Jagdkleidung; er zog den Hut tief herunter, als er vor dem

Unbekannten hielt, und fragte: „Befehlen Ew. Durchlaucht nach Ludwigsburg?“

„Höll' und Teufel!“ dachte Heinrich und vergaß in diesem Augenblick seines künftigen Berufes, welcher sich nicht mit derlei Citationen vertrug. „Da hab' ich einen feinen Bock geschossen!“ — Er stieg ab und bat sein verkanntes Staatsoberhaupt, so gut er konnte, um Entschuldigung; denn Herzog Karl war es selbst, welchen eine kleine Jagdstreiferei hier mit unserem geistlichen Reiter, der ihn noch nie in dieser Nähe gesehen, zusammengeführt hatte.

„Rath' mal, Fritze,“ wandte sich der Herzog zu seinem Jäger, „was mir der Patron da für ein Compliment gemacht hat. Für einen Wildddieb hat er mich gehalten.“

Trotz des unterthänigen Respects konnte doch der Diener das Lachen nicht unterdrücken.

„Er ist ein schlechter Menschenkenner,“ fuhr der Herzog gegen Heinrich fort, dessen Bestürzung ihn belustigte, „das müßt ein vermaledeit frecher Wildddieb sein, der so aussehen wollte wie Ich! Pass' Er einmal auf, ich will Ihm die Nativität besser stellen: bei meinem fürstlichen Wort, ich sag', in Seiner Redingote steckt ein Magister!“

Heinrich mußte dies zu seiner Demüthigung bejahren, und der Herzog war sehr vergnügt über den Triumph seines physiognomischen Scharfblicks. „Nun, und zu welchem Zwecke hat Er Seine Lenden gegürtet?“ frug er. „Ich meine, was ist Seine Mission?“

„Sie lautet an das herzogliche Consistorium, dem ich ein Schreiben zu überbringen habe,“ antwortete Heinrich.

„Nun, das ist jedenfalls so gut wie an mich,“ sagte der Fürst. „Also geb' Er's nur her.“

Heinrich griff nach seiner Briestafche, um das Schreiben hervorzulangen. Der Herzog, als er dies sah, rief dem Jäger zu: „Ruf' das Gefolge zusammen! Auf die Solitude zurück! Ich komme nach.“

Der Jäger, der sich inzwischen umgesehen hatte, hob öko-

nomisch beflissen den geschossenen Hasen vom Boden auf, dann setzte er davonreitend sein Horn an den Mund, und bald ertönten lustige Antworten von verschiedenen Seiten her.

Karl nahm jetzt das Schreiben, das ihm Heinrich schon eine gute Weile hingehalten hatte. „Was zum Henker!“ rief er, indem er die Aufschrift las. „Er ist unter einem unglücklichen Stern geboren. Vorhin hielt Er mich für einen Wilddieb, und jetzt für irgend eine Expeditionsrätthin.“

„Ich bitte unterthänigst um Vergebung,“ stotterte unser armer Freund, nahm Lottchens Brief mit ängstlicher Schnelligkeit zurück und händigte dem Herzog das wenigstens dreimal größere Schreiben des Pfarrers ein. Karl erbrach das Schreiben, und eine Wolke flog über sein Gesicht, als er die Unterschrift des Pfarrers von Illingen las. Eine peinliche Erinnerung schien ihn ergriffen zu haben, die er mit einer raschen Frage unterbrach:

„Wie, Er hat in Tübingen studirt und kennt mich nicht?“

„Ich war noch nicht droben,“ entgegnete Heinrich, „als Sw. Durchlaucht der Universität die Gnade eines längeren Besuches gönnten —“

„Ach ja!“ sagte Karl dazwischen, „damals haben Wir vielen Spaß gehabt.“

Nach dieser kurzen Anspielung auf einen vierzehntägigen Besuch, wobei er gleichsam als Gast in den Sälen der Wissenschaft gewelt und die neue Würde eines Rector magnificentissimus angenommen hatte, überschüttete der Herzog, als ein äußerst fragseliger Fürst, den jungen Mann mit einer Unzahl von Fragen, welche zugleich geeignet waren, demselben, wie man sagt, auf den Zahn zu fühlen, nach den Zuständen der Universität und nach seinem eigenen Bildungsgange. Heinrich beantwortete die Fragen in angemessener Kürze, wobei er sich namentlich von seinem guten Genius warnen ließ, von seinen ästhetischen Liebhabereien allzu viel zu verrathen. Der Herzog, der es bei jener Recognoscirung der Tübinger Eberhardina wohl hauptsächlich auf vortheil-

haste Beobachtungen für seine Akademie abgesehen haben mochte, ließ sich wiederholt und ausführlich über das dortige Wesen berichten und nahm die Auskunft, die Heinrich ihm gab, mit sichtbarer Zufriedenheit auf, welche dadurch erhöht wurde, daß dieser sich durch die Art der Fragen mitunter bewegen ließ, heitere Schwänke einzustreuen. In seiner jugendlichen Unbefangenheit wurde es ihm nur halb bewußt, daß die Anekdoten, die ihn der Herzog aus gelehrten und bürgerlichen Kreisen zu erzählen nöthigte, mit ihrer Spitze immer in das beliebte Kapitel der menschlichen Schwachheiten ausliefen, und daß gerade diese Seite der Unterhaltung den welterfahrenen Fürsten am meisten belustigte, zumal zwischen der alten Landesuniversität und seiner persönlichen Schöpfung große Eifersucht bestand.

„Nun,“ sagte er endlich, nachdem er mehrmals laut gelacht hatte, „um übrigens auf Seine Angelegenheit zu kommen, so ist Ihm die Bitte in Gnaden gewährt; aber ich will Ihm was sagen,“ fuhr er fort und ließ sein Auge wohlgefällig auf dem Jüngling ruhen, „besinn' Er sich eines Bessern und laß Er die Farre fahren. Was will Er im Klerus versauern? bleib Er bei mir! Er hat ein offenes munteres Wesen, und das gefällt mir. Er ist noch jung, kann noch was lernen, sich brauchbar machen. Ich will Ihn anstellen, und dann hängt es nur von Ihm ab, sich sein Glück zu schmieden. Was sagt Er dazu?“

„Ow. Durchlaucht“ — stammelte Heinrich mit klopfendem Herzen.

„Morgen Abend um sechs Uhr komm' Er zu mir auf die Solitude,“ rief der Herzog, „da wollen wir sehen, was mit Ihm anzufangen ist!“ — Er grüßte mit der Hand und sprengte in den Wald hinein.

Heinrich blieb stehen und sah lange wie betäubt nach der Stelle, wo der Fürst gehalten. Merkte er mir denn an, daß ich nur mit halbem Herzen den Weg zur Kanzel einschlug? sagte er leise vor sich hin. Ich glaubte es doch vor mir selbst verheimlicht zu haben.